

Mit vereinten Kräften

In Frankfurt am Main arbeiten Sozialarbeit und Polizei in der Drogenhilfe Hand in Hand



Jürgen Klee

Im Juli 2004 startete in Frankfurt am Main ein Streetwork-Modell besonderer Art. Das Projekt OSSIP betrat durch die Zusammenarbeit zwischen Drogenhilfe und Ordnungsbehörden Neuland. OSSIP steht für „Offensive Sozialarbeit, Sicherheit, Intervention, Prävention“ und setzt die Tradition des so genannten „Frankfurter Weges“ in der kommunalen Drogenpolitik fort. Dieser ist getragen von einer weitestgehenden Konsensbildung zwischen den oft widersprüchlich erscheinenden Zielsetzungen von Drogenhilfe und ordnungspolitischen Maßnahmen.

Die in den vergangenen 15 Jahren in Frankfurt am Main entwickelte und sukzessiv erweiterte Infrastruktur der niedrigschwelligen und begleitenden Drogenhilfe mit Kontaktläden, Notschlafstellen, Drogenkonsumräumen, Methadonvergabe erreicht heute einen großen Teil der im Bahnhofsviertel verkehrenden Abhängigen. Sie umfasst elementare Gesundheitsvorsorge, Krisenhilfe und Überlebenshilfe für eine Zielgruppe, deren

Lebensführung von langjährigen Drogenkarrieren geprägt ist. Die ohne Zugangsschwellen vorgehaltene Versorgung wird ergänzt durch spezifische Beratungs- und Arbeitsangebote sowie die Vermittlung weiterführender therapeutischer und sozialintegrativer Hilfen.

Wesentliche Elemente dieser Infrastruktur wurden seit Beginn der 90er Jahre in einer konzertierten Strategie zur Auflösung der Drogenszene implementiert, die sich insbesondere in der Taunusanlage etabliert hatte und über die öffentlichen Toleranzgrenzen hinaus expandierte. Während Polizei und Ordnungsbehörden mit repressiven Maßnahmen eine Rückbildung der Drogenszene erzielten, boten die neuen niedrigschwelligen Hilfen eine Auffangstruktur für die aus dem öffentlichen Raum verdrängten Drogenkonsumenten.

Gegenseitige Unterstützung, ohne dass die Aufgaben vermischt werden


Gleichzeitig haben diese Maßnahmen wesentlich dazu beigetragen, die Zahl der Neuinfektionen mit HIV bei den intravenösen Drogenkonsumenten einzudämmen (von über 20 auf etwa 5%) und die Ende der 80er Jahre und Anfang der 90er Jahre dramatisch angestiegene Zahl von Drogentoten (1991: 147, 2005: 24) durch eine wirksame Drogennotfallprophylaxe und „offizielle“ Drogenkonsumräume seit 1994 stark zu reduzieren. Die lebenspraktischen, medizinischen und psychosozialen Interventionen haben die Verletzung der in der offenen Drogenszene lebenden Abhängigen spürbar mindern können.

In der Folge wurde dem „Frankfurter Weg“ in der Drogenpolitik von Bürgern, lokalen und überregionalen Medien wie auch der Fachöffentlichkeit eine hohe

Wirksamkeit bescheinigt: Die Lebenssituation der Abhängigen hat sich spürbar verbessert. Öffentlicher Drogenhandel und -konsum sind deutlich zurückgegangen.

Gleichwohl ist, trotz bedarfsorientierter Anpassung von Versorgungskapazitäten, Öffnungszeiten und Arbeitskonzepten der Hilfeeinrichtungen, insbesondere das Bahnhofsviertel mit Ansammlungen von Drogenkonsumenten und öffentlichem Drogenkonsum konfrontiert. Die aktuelle Problemlage wird von verschiedenen Faktoren, wie Entwicklungen im Drogenmarkt, Veränderungen in den Konsummustern der Abhängigen, der Dynamik des Crack-Konsums und den Auswirkungen langjähriger Verelendungs- und Verwahrlosungskarrieren beeinflusst. Drogenkonsum findet trotz guter Hilfsangebote in der Gruppe der langjährig Drogenabhängigen auch weiterhin in der Öffentlichkeit statt und wird zunehmend als „Störung“ empfunden.

In der so genannten „Montagsrunde“, dem kommunalen Beratungs- und Steuerungsgremium, wurden abgestimmte Maßnahmen zur Intervention beraten. Dabei sollten nachhaltige Strategien von Polizei und Ordnungsbehörden zur Bekämpfung des Drogenkonsums im öffentlichen Raum verbunden werden mit spezifischen Maßnahmen des Hilfesystems. In einer aus Mitgliedern der Montagsrunde und den Trägern der Drogenhilfe im Bahnhofsviertel zusammengesetzten Arbeitsgruppe wurden verschiedene Optionen beraten, um die szenenahen Hilfeangebote im Bahnhofsviertel zu steuern. Erfahrungen in der Schweiz (www.sip-zueri.ch) flossen dabei ebenso ein wie eine kritische Rezeption der bisherigen Maßnahmen in Frankfurt selbst. Das jahrelanges Nebeneinander oder Gegeneinander von Polizei und Sozialarbeitern wurde mit dem Aufkommen von Crack in Frankfurt abgelöst von gegenseitigen Unterstützungs- und Hil-



Die konstruktive Zusammenarbeit von Ordnungshütern und Suchthilfe zeigt Erfolge: Die Zahl der Drogentoten ist stark gesunken. Konsumräume werden gut genutzt.

femaßnahmen. Dadurch war eine lösungsorientierte und weniger ideologisierende Kooperation möglich und es entstand ein konstruktiveres Miteinander auf der Arbeits- und Führungsebene beider Systeme.

Dabei wurde keineswegs versucht, die notwendige Trennung von Kräften der Polizei und Ordnungsbehörden einerseits und Fachkräften der Drogenhilfe andererseits wegen ihrer unterschiedlichen Funktionen, Aufträge und rechtlichen Vorgaben aufzulösen. Die strukturellen Unterschiede sind nun jedoch kommunizierbar und beidseitig anerkannt. Die in den vergangenen Jahren in Arbeitsgruppen und Arbeitskontakten entwickelte und gepflegte Zusammenarbeit zwischen Drogenhilfe und Polizei darf als beispielgebend betrachtet werden. Unter Wahrung der gesetzlichen Bestimmungen und unter Achtung der unterschiedlichen Rollen und Aufträge besteht eine gute gegenseitige Unterstützung ohne dass die Aufgaben der Polizei und der Drogenhilfe vermischt werden. Nur so wird Misstrauen und verminderter Kooperationsbereitschaft in der Zielgruppe entgegengewirkt. Sowohl von Ordnungskräften als auch von der Drogenhilfe werden so Konflikte mit gesetzlichen Rahmenbedingungen und Probleme hinsichtlich des Datenschutzes und der Schweigepflicht verhindert.

Aufsuchende Betreuung und Fallmanagement für Drogenkonsumenten im Bahnhofsviertel

Getragen wird das Projekt von fünf neu geschaffenen Streetworker-Stellen der kooperierenden Einrichtungen: AIDS-Hilfe Frankfurt e.V./La Strada – Drogenhilfe & Prävention; Frankfurter Verein für Soziale Heimstätten, Frauenberatungsstelle; Integrative Drogenhilfe an der Fachhochschule Frankfurt, Drogenkonsumraum Niddastrasse; Jugendberatung und Jugendhilfe e.V./Drogennotdienst Elbestraße und Verein für Arbeits- und Erziehungshilfe e.V./Cafe Fix. Die Projektpartner stellen jeweils erfahrenen Fachkräfte, die aufsuchende Beratung und Betreuung sowie einrichtungsübergreifendes Fallmanagement zum Auftrag haben.

Die Tätigkeit des Projektteams erfolgt eingebettet in ein konzertiertes Vorgehen von städtischen Behörden, Drogenhilfe und Polizei, um den öffentlichen Drogenkonsum, den Handel und die Szenebildung nachhaltig zu mindern. Eine Lenkungsgruppe steuert das gemeinsame Vorgehen.

Die Sozialarbeiter nehmen aktiv und gezielt Kontakt zu Drogenkonsumenten auf, die im öffentlichen Raum konsumieren und sich im Stadtviertel und an Treffpunkten der Drogenszene dauerhaft aufhalten. Sie fungieren als Clearing-Stelle für eine einrichtungsüber-

greifende personenzentrierte Hilfeplanung und beziehen die Ressourcen des Hilfesystems und der für die Zielgruppe zuständigen Ämter und Einrichtungen des Gesundheitswesens ein. Sie prüfen, initiieren und begleiten Strategien zur aktiven Rückkehrhilfe für auswärtige Drogenkonsumenten. Sie setzen sich mit den psychosozialen Dynamiken und Konstellationen, den Lebensbedingungen, der in der Drogenszene lebenden Abhängigen sowie mit Entwicklungen im Drogenmarkt und Drogenkonsum auseinander. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse bringen sie in Interventionskonzepte ein, die darauf abzielen, die Risiken und Belastungen sowohl in der Zielgruppe als auch in der Öffentlichkeit zu reduzieren. Sie arbeiten unter Beachtung des Vertrauensschutzes für die Klienten und der Verhaltensstandards für Drogenberatung und Drogenhilfe mit der Polizei und den für die öffentliche Ordnung und das Gesundheitswesen zuständigen Behörden zusammen. Sie arbeiten mit der Justiz zusammen mit dem Ziel, fallorientierte Lösungen zu entwickeln.

Vorrangige Ziele sind:

- die Wirksamkeit und die Reichweite der Krisen- und Überlebenshilfe bei Drogenkonsumenten zu erhöhen
- Ansprache mit dem Ziel den öffentlichen Drogenkonsum zu beenden

- Ansprache mit dem Ziel, öffentliche Ansammlungen aufzulösen
- Motivierung der Zielgruppe Beratung, Behandlung, Betreuung und lebenspraktische Hilfen in Krisenzentren, Konsumräumen, Notschlafstellen und medizinischen Ambulanzen des Drogenhilfesystems in Anspruch zu nehmen
- die Versorgung verelendeter Drogenkonsumenten zu verbessern
- einer Verfestigung des Aufenthalts von auswärtigen Drogenkonsumenten im Stadtgebiet zu entgegenzuwirken
- auswärtigen Drogenabhängigen in ihre Herkunftsorte zurück zu führen oder sie in stationäre Behandlung zu vermitteln oder ihre Betreuung durch geeignete Hilfen zu unterstützen

Leistungsangebote und Methoden sind:

- Streetwork und Kontaktaufnahme zur Zielgruppe im Bahnhofsviertel
- Casemanagement: Initiierung, Planung, Vermittlung und Koordination personenbezogener Hilfen in den zuständigen Hilfesystemen
- Abstimmung von Maßnahmen im Projekt OSSIP und im Verbund der Krisenzentren
- Einzelfallhilfe mit individueller Zielvereinbarung und Hilfeplanung
- Vermittlung spezifischer Hilfen, wie Versorgung mit Obdach, Vermittlung in medizinische und psychiatrische Behandlung, Entgiftung, Übergangseinrichtungen und Rehabilitation
- Begleitung der Klientel bei der Vermittlung und Durchführung von Hilfen und Maßnahmen
- Initiierung, Vorbereitung und Durchführung von Rückkehrhilfen inklusive persönlicher Begleitung

Umsetzung

Das Projekt startete im Juli 2004 mit dem Ziel, die offene Drogenszene im Bahnhofsviertel aufzulösen und Drogenkonsumenten Hilfen anzubieten. Den ordnungspolitischen Teil übernahm die Polizei, indem sie den öffentlichen Drogenkonsum und die Szenebildungen auf den Straßen unterband. Den sozialarbeiterischen Teil des Projektes übernahmen die fünf Drogenhilfevereine. Ziel der Streetworker ist es, neben direkter Einzelfallhilfe Drogenkonsumenten an die bestehenden Einrichtungen heranzuführen und ihre persönlichen Lebensverhältnisse durch gezielte Maßnahmen zu verändern. Das Projekt wurde in drei Phasen umgesetzt.

Start und Kommunikation

Die erste Phase beinhaltet die Kommunikation der „Regeln“, die von den Initiatoren des Projektes OSSIP festgelegt wurden: kein öffentlicher Konsum und Handel mit Drogen, sowie das Vermeiden von Szenebildung. Zu diesem Zweck wurden entsprechende Faltblätter erstellt, auf denen die Regeln kommuniziert wurden und auf die



wir machen Sie wieder flügge

nach Herzinfarkt oder Herzoperation
stationäre Weiterbehandlung

bei vitalem Erschöpfungssyndrom
Check Up • Auszeit • Neuorientierung

Sie werden von erfahrenen Kardiologen betreut und von engagierten Therapeuten auf neue Wege geführt. Es erwartet Sie ein Haus mit besonderem Charme in der märchenhaften Landschaft der Osterseen.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.



Privatlinik Lauterbacher Mühle

D-82402 Seeshaupt
Telefon 08801 18-0 • Fax 08801 2428
www.lauterbacher-muehle.de
E-Mail: info@lauterbacher-muehle.de

Angebote der Drogenhilfe hingewiesen wurde.

Weiterhin warben die Mitarbeiter für ein friedliches Miteinander zwischen Drogenkonsumenten und Anwohnern im Bahnhofsviertel. Den Mitarbeitern wurde nur selten Misstrauen entgegen gebracht. Einige der Klienten stellten allerdings Fragen zur weiteren Entwicklung. Eine besondere Aufgabe bestand in der Suche nach geeigneten Kooperations- und Ansprechpartnern. So wurde beispielsweise ein Mitarbeiter des städtischen Sozialamtes eigens für die Betreuung der „OSSIP-Klienten“ eingesetzt. Das vereinfachte die Zusammenarbeit erheblich.

Intensivierung der Hilfe

In dieser Phase wurde der Polizeieinsatz merklich verstärkt und deutlich aufgezeigt, dass der öffentliche Konsum und Szenebildungen nicht mehr toleriert werden. Dabei zeigte sich die Polizei erfreut über den Informationsstand der Konsumenten, da diese ausnahmslos über die Veränderungen der „offenen Drogenszene“ in Kenntnis gesetzt waren. Auch vorherige Bedenken seitens der Polizei, durch die Räumung eine Gewaltspirale auszulösen bestätigten sich bis auf wenige Einzelfälle nicht. Im Gegenteil, die Drogengebraucher verhielten sich zum größten Teil sehr kooperativ und reduzierten den öffentlichen Konsum. Dadurch zeichnete sich in dieser Phase des Projektes ein deutlicher Anstieg der Besucherzahlen in den Konsumräumen ab (plus 12% im Vergleich zu den Vormonaten).

Durch die ständige Präsenz auf der Straße waren die Sozialarbeiter kontinuierliche Ansprechpersonen für die Drogenabhängigen und Polizei gleichermaßen. Oft konnte bei sich zuspitzenden Konflikten zwischen beiden Parteien vermittelnd eingegriffen werden. Allerdings war auch ein großer Aufklärungsbedarf auf operativer Ebene der im Bahnhofsviertel neu eingesetzten Beamten erforderlich. Insbesondere bestand Informationsbedarf über die sozialarbeiterischen wie medizinischen Hilfen der einzelnen Drogenhilfseinrichtungen. Latent wurden auch immer wieder Ängste der einzelnen Beamten deutlich, sich mit Hepatitis

und HIV zu infizieren. Durch kontinuierliche Informations- und Aufklärungsarbeit wurde dem entgegengewirkt. Die Zusammenarbeit mit der polizeilichen Führungsebene war ausnahmslos gut, sodass durch Absprachen immer Konflikte gelöst werden konnten.

Das Hilfeangebot war zu diesem Zeitpunkt soweit vernetzt, dass über aktuelle kurze Kriseninterventionen hinaus, Vermittlungen in Substitution, ärztliche Behandlung, Notübernachtung, Rechtsberatung und Entgiftung geleistet wurde. Dadurch konnten Drogenabhängigen schnelle, langfristige und lösungsorientierte Hilfen angeboten werden. Klienten begannen, sich gegenseitig an die Sozialarbeiter zu verweisen. Damit wurde offensichtlich, dass Bedarf an dieser Form der offensiven Sozialarbeit besteht. Das zeigte sich unter anderem durch die hohe Präsenz auf der Straße (mindestens 50 % des Stelenumfanges), wo es insbesondere bei rückfälligen Konsumenten besser möglich war, diese zu beobachten, frühzeitig zu intervenieren und einen Rückfall gegebenenfalls abzufangen. Dies gelang auch durch einen regelmäßigen Informationsaustausch mit den Kollegen aus den Drogenhilfseinrichtungen und der Teilnahme an einer einrichtungsübergreifenden Arbeitsgemeinschaft.

Einzelfallhilfe und Fallmanagement

Das Team absolvierte eine mehrtägige Fortbildung in motivationalem Case-management. Das Konzept von personenzentrierten Fallmanagement umfasst motivationale Intervention, personenzentrierte Hilfeplanung und die Koordination in den Hilfesystemen. Das Projektteam fungiert immer mehr als Clearing-Stelle für eine einrichtungsübergreifende Hilfeplanung unter Einbeziehung aller Ressourcen.

Perspektiven und Grenzen

Neben der Ressource „Zeit für Klienten“ zeichnet sich das Projekt durch hohe Flexibilität aus, wodurch intensive Einzelfallarbeit möglich wird. Eine noch stärkere Vernetzung aller Bereiche der Drogenhilfe wird umgesetzt, um Ressourcen sowie Kapazitäten zu bündeln. Das Feedback der Drogenabhängigen ist überwiegend positiv, was täglich in

der Arbeit auf der Straße deutlich wird. Durch die hohe Präsenz entstand eine Art neues soziales Gefüge auf der Straße, das den Mitarbeitern zum einen den Überblick über die Szene verschafft und zum anderen einen Informations-transfer erleichtert.

Ein Problem, das im Voraus schon absehbar war, betraf die erschwerte Erreichbarkeit einiger Klienten mit Einsetzen der Polizeimaßnahmen. Sie hielten sich nicht mehr an den üblichen Plätzen auf, waren mehr in Bewegung und häufig durch die erschwerten Bedingungen der Drogenbeschaffung auch für die Streetworker schwerer erreichbar.

Ein erheblicher Teil der „schwierigen Fälle“, die als OSSIP-Klienten definiert waren, stellte sich als ausländische Drogenkonsumenten heraus, für die aufgrund ihres Aufenthaltsstatus keine effektiven und dauerhaften Maßnahmen eingeleitet werden konnten.

Situation der Frauen

Die besondere Situation der Frauen bedarf der Klärung. Die Frauen im Bahnhofsviertel, die aktuell Drogen konsumieren, verdienen das hierfür notwendige Geld durch Prostitution. Aufgrund der vorliegenden Sperrgebietsverordnung können die Frauen nur in einer entlegenen Toleranzzone als Prostituierte arbeiten. Sich dort zu verorten gelingt aber nur den wenigsten, die meisten sind dazu körperlich nicht in der Lage. Die Frauen versuchen deshalb im Sperrgebiet ständig in Bewegung zu bleiben und sind dadurch für gesundheitspräventives Verhalten bezogen auf die sexuell übertragbaren Erkrankungen wie HIV und Hepatitis C nicht mehr oder nur noch sehr schwer erreichbar.

Auch psychisch stark auffällige Klienten brachten OSSIP schnell an die Grenzen, da das Angebot diese Personen nicht erreichte. Es stellte sich heraus, dass an bestimmten Tagen und zu bestimmten Zeiten die Kapazität der Konsumräume nicht ausreicht. Die geöffneten Konsumräume sind dadurch teilweise überlastet.

■ *Jürgen Klee ist Dipl. Politologe und in der Drogenhilfe und Prävention bei der AIDS-Hilfe Frankfurt e.V. tätig,
© lastrada@frankfurt.aidshilfe.de*